



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Schleswig-Holsteiner Sagen**

**Meyer, Gustav Friedrich**

**Jena, 1929**

Prophezeiungen und Zukunftsschlachten

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

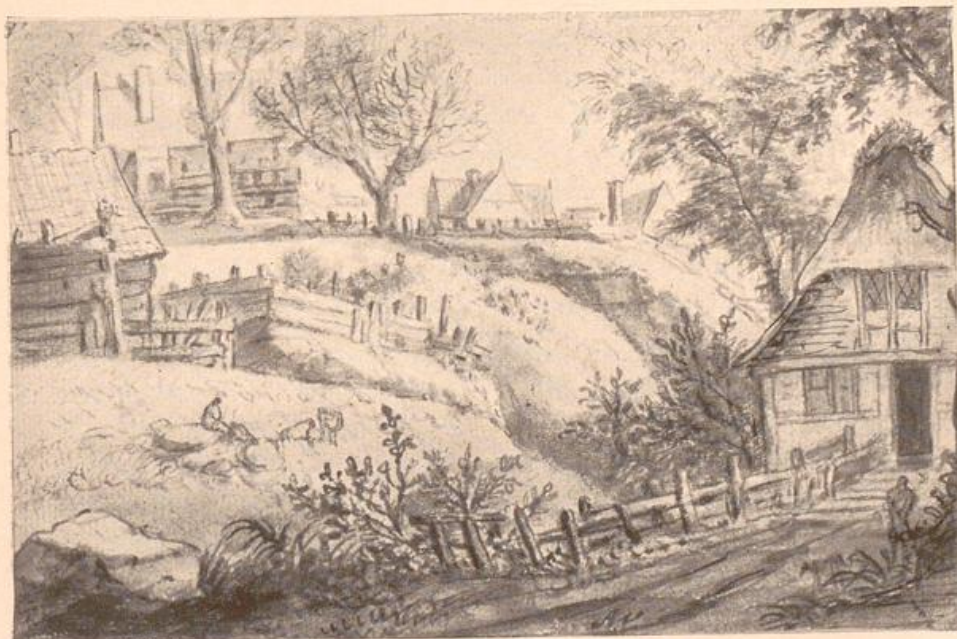
grot un lütt, so as de Swien to Holt lopt?“ „Oh, oh,“ seggt de Meister, „oh, all dat schön Ledder, dar is nix mehr von to bruken!“ „Wat,“ seggt Ulnspeegel, „ni to bruken? De Swienschoh verköp ik alltosamen. Nimm de Meister mi man mit to Markt!“ Se reist ok los un slagt er Bod op, un Ulnspeegel geiht op den Markt rüm bi de Lüd. „Lüd, Lüd,“ seggt he, „glövt mi dat,“ seggt he, „wi kriegt en heel koln Winter. Köpt Schoh för jun Swien, süns verfreert er all de Poten. Köpt, köpt, wat ik ju segg!“ Un de Lüd, as he er dat ümmer wedder seggt, glövt se em dat to un gahnt hen na den Schofter sin Bod un köpt all Schoh för er Swien. De Schofter hett ni mal nog hadd, un he hett en Barg Geld hört, mehr as süns mit Steweln un Schoh. „Na,“ seggt Ulnspeegel, „büst nu tofreden?“ „Ja,“ seggt de Meister, „wokeen kann ok weten, dat du so'n Grütt in den Kopp hest.“

### Prophezeiungen und Zukunftschlachten

Die Spinnerin **U**n dem Orte, wo der Kirche gegenüber früher das Stellauer Schloß gestanden hat, sieht man zu gewissen Zeiten in stillen Nächten eine schöne Frau in strahlendem Gewande mit langem goldgelben Haar, die mit dem größten Fleiße stets auf einer goldenen Spindel spinnt. Viele Leute haben sie da gesehen und beobachtet, und zugleich versichern manche, daß früher und auch in den letzten Jahren an demselben Orte oft die prachtvollsten Häuser, Gebäude und Anlagen zu sehen waren, und daß zu gleicher Zeit ein Summen und Brausen sich vernehmen ließ, ähnlich wie in einer großen Handelsstadt; was das aber alles zu bedeuten hat, weiß noch niemand zu sagen. Die Eisenbahn von Altona nach Kiel geht jetzt nicht ganz weit davon vorbei.

Die Schleswiger Bahn **E**s mag um das Jahr 1840 gewesen sein, so erzählt ein alter Mann. Wir wohnten damals in dem Dorfe Hüsby bei Schleswig und hatten eine Wiese in der Nähe des Schlosses Gottorp. Der Weg dahin führte durch das „Pulverholz“, das nun verschwunden ist. An einem Sommertage fahren mein Vater und der Knecht nach der Mittagspause nach dieser Wiese. Als sie eben in die Hölzung gekommen sind, hört mein Vater dicht hinter sich ein ganz ungewöhnliches Geräusch, und als er sich umsieht, erblickt er einen dunklen Gegenstand, der zeigt unten Feuer und stößt nach oben Rauch aus, der in dichten Wolken emporsteigt. Er ruft nach dem Knecht, der ist eingeschlafen, und als er erwacht, ist nichts mehr zu sehen und zu hören. Nach Feierabend erzählte mein Vater von der merkwürdigen Erscheinung, und später pflegte er bei Besuchen oft davon zu sprechen. Er beschrieb dabei Richtung und Örtlichkeiten so





Altona um 1650 Älteste Ansicht  
2 Sandzeichnungen von Anton Waterloo







genau, daß sich mir alles unvergeßlich einprägte. Als im Jahre 1869 die Schleswigsche Eisenbahn umgelegt und der Stadt näher gebracht wurde, kamen die Schienen da zu liegen, wo der dunkle Gegenstand entlang gezogen, und der Schleswiger Bahnhof da, wo die Erscheinung verschwunden war. Im Jahre 1840 wurde in jener Gegend an eine Eisenbahn nicht gedacht, und da Zeitungen kaum gelesen wurden, hatten die Leute nicht einmal eine Vorstellung von einer Bahn. — Die Eisenbahnen des Landes sind vielfach vorhergesehen worden. Einer hat die Marschbahn in den Burger Berg hineinfahren sehen; ein anderer sah die Lichter der Westbahn in den Wiesen bei Innien; ein dritter wußte, daß die Schenefelder Kleinbahn bei Reher entlang geführt werde; wieder andere sahen Lichter und Wagen ohne Pferde auf der Strecke, wo nun die Bahn von Neumünster über Rendsburg nach Norden geht; bei Friedrichsholm gingen Jahre vorher die Lichter hin und her, wo später die Husumer Bahn durch das große Moor gelegt wurde; und das Flöten der Maschine war deutlich zu hören; in Braderup war einer, der sah immer ein rotes Segel über Land fahren, und nachher fuhren die Bahnmeister mit der Draisine von Niebüll nach Süderlügum und spannten ein rotes Segel auf; eines Nachts gerieten Knechte auf dem Wege von Wimmersbüll nach Süderlügum in eine große Schar von Schweinen hinein, und sie konnten sich den Spuk erst erklären, als sie später an der Stelle auf dem Bahnhof in Süderlügum die Schweine verladen sahen; wo jetzt die lange Schleifenbrücke bei Rendsburg hoch über den Kanal hinwegführt, zogen vorher schon die Lichter in Reihen wie eine glühende Schlange durch die Luft.

Von dem großen Kanal, der nun das Land von der Ostsee nach der Elbe durchquert, ist schon lange vorher geredet worden. Man sah Schiffe über die Moore und Hügel und durch die Marschniederungen fahren, besonders häufig ein ganz weißes Schiff. „Hest dat sehn,“ sagte 1895, als der Kanal eröffnet wurde und die Kriegsschiffe zum erstenmal hindurchfuhren, der alte Johann Harder in Nübbel, „hest dat sehn, gistern föhrn de Schep dör de Küster Bargaen; hebbt wi dat ni al ümmer seggt?“ Und als Mars Sievers in Hamweddel die „Hohenzollern“ sah, rief er aus: „Dar is dat witt Schipp!“ Trina Lemke ging einmal mit zwei andern Frauen von Westerrönfeld nach Rendsburg auf den Wochenmarkt. „Oh, kiek mal,“ rief sie plötzlich, „dar föhrt en grot Schipp dwaß öwer den Weg! Dar sünd Kanonen op un Lüd in witt Tüch.“ „Ach wat,“ sagen die andern beiden, „warüm seht wi denn nix“, und sie lachen darüber. Als dann der Kanal gebaut wurde, sollte er zuerst

Der Kanal

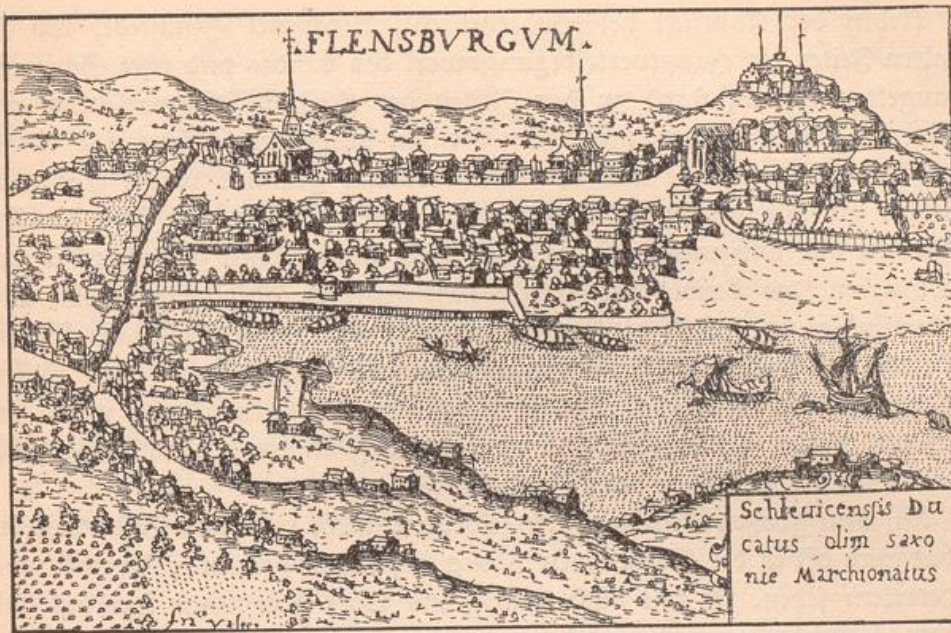


bei Büdelsdorf auf der Eider entlang geführt werden, und es hieß: „Nu kriggt Trina doch ni recht.“ Später aber wurde der Kanal doch da gebaut, wo Trina das Schiff gesehen hatte, und man erinnerte sich, daß an genau derselben Stelle ein Bauer aus Westerrönfeld, als er eines Nachts aus Kendsburg zurückkam, seine Pferde nicht über den Weg hatte bringen können.

Gebäude Vor Jahren kam einmal ein holländischer Schiffer mit seiner Kuff die Eider hinauf. Als der Ebbstrom einsetzt, macht er sein Schiff am Ufer fest, und da sieht er oben auf einem Berge eine Kirche liegen. „Oh,“ denkt er, „da kannst du morgen früh einmal in die Kirche gehen.“ Am andern Morgen aber ist von der Kirche nichts zu sehen. Er erzählt es im Dorfe, es war Hamdorf, wo erst lange nachher, im Jahre 1876, die Kirche gebaut wurde. — In Heinkenborstel war ein Schmied, der behauptete immer, ihm gegenüber in der Sandgrube würde noch einmal eine Kirche oder eine Schule erbaut werden; er habe dort schon mehr als einmal singen hören und ein großes Gebäude stehen sehen. Später ist dort wirklich das Schulhaus errichtet. — In Bargstedt hörte man in einer Wiese ein unbegreifliches Rummeln und Gnaschen, und man war gar nicht erstaunt, als dort ein großes Holzlager und eine Sägerei angelegt wurde. — Wo Schmieden entstehen, hat es vorher gehämmert, geklopft und gefeilt. — Ein Bauer in Joldelund steht nachmittags in der Tür seines Hauses und sieht plötzlich mitten im Felde ein Haus, das gerichtet wird. Später entstand dort Joldelundfeld. Solche Fälle werden häufiger erzählt. — Ein Knecht sagt zu seinem Bauern, er könne nicht mehr bei ihm bleiben, er finde des Nachts keine Ruhe, da im Hause immer laut geklopft, auf die Tische geschlagen und Licht gebrannt werde. Nicht lange nachher wurde in dem Hause eine Gastwirtschaft eingerichtet; sie lag am Ochsenweg zwischen Flensburg und Schleswig. Da standen die Lichter auf den Tischen, und in jeder Nacht wurde geschimpft und geflucht und oft bis an den frühen Morgen von den Ochsentreibern und Bauern beim Kartenspielen auf die Tische geschlagen.

Die Schackenburg **I**m Gute Schackenburg geht die Sage, es solle dasselbe durch Feuer zugrunde gehen, wenn dort zwei goldene Hörner und ein Tisch mit einem goldnen Service gefunden werden. Die ersten sind schon gefunden; ein Kind stolperte auf dem Schulwege über etwas Hartes, das aus der Erde hervorragte. Als man nachgrub, fanden sich zwei goldene Trinkhörner, die auf die Kunstkammer in Kopenhagen gebracht sind. Wenn nun aber der Tisch gefunden wird, wird das Schloß untergehen.





Flensburg  
um 1600

Kpfr.  
von Valegio

Auf dem Habermarke in Flensburg stand ein alter steinerner Brunnen, der die Grönnerkeel hieß. Sein klares reiches Wasser fiel aus vier Hähnen in ein weites Becken und versorgte einen nicht kleinen Teil der Stadt. Die Flensburger hielten den Brunnen in hohen Ehren, und sie hatten wohl Ursache dazu. Denn weil Flensburg aus dem Wasser entstanden ist, muß es einst wieder im Wasser untergehen. So lautet nämlich eine alte Prophezeiung: Einst an einem Sonntagmorgen, wenn die Leute eben aus der Kirche kommen, wird ein ungeheures schwarzes Schwein wild und schnaubend durch die Straßen rennen bis an die Grönnerkeel; da wird es sich vor einen Stein stellen und ihn aufzuwühlen anfangen. Dann ist der Untergang der Stadt nahe. Sobald der Stein gelöst ist, wird ein Wasserstrahl hervorspringen, der bald zu einem großen unaufhaltbaren Strome wächst, der sich nach allen Seiten hin ergießt und die ganze Stadt in seinen Fluten begräbt.

Es gibt eine alte Prophezeiung, daß Rungholt vor dem Jüngsten Tage wiederaufstehen und zu vorigem Stande kommen wird. Denn der Ort und das Land steht mit allen Häusern ganz am Grunde des Wassers, und seine Türme und Mühlen tun sich oft bei hellem Wetter hervor und sind klar zu sehen. Von Vorüberfahrenden wird Glockenklang und dergleichen gehört. Und von dem untergegangenen Süntkalf bei Süderoog heißt es: Wenn opstahn werd Süntkalf, so werd Strand (Nordstrand) sinken half.



Der Wunderbaum in Dithmarschen Neben der Auabrücke bei Süderheistedt, Kirchspiel Hennstedt, wo in alten Zeiten ein Hauptverteidigungswerk des Landes und feste Schanzen angelegt waren, stand zu den Zeiten der Freiheit Dithmarschens auf einem schönen, runden, mit einem Graben umgebenen Platze eine Linde, die im ganzen Lande nur der Wunderbaum genannt ward. Sie war höher als alle andern Bäume weit und breit umher, und ihre Zweige standen alle kreuzweis, also daß niemand ihresgleichen gewußt; bis zur Einnahme des Landes hat sie jedesmal gegrünt. Aber es war eine alte Verkündigung, sobald die Freiheit verloren wäre, würde auch der Baum verdorren. Und solches ist eingetroffen. Einst aber wird eine Elster darauf nisten und fünf weiße Jungen ausbringen; dann wird der Baum wieder ausschlagen und von neuem grün werden, und das Land wird wieder zu seiner alten Freiheit kommen.

Der Holunder in Süderhastedt Auf dem großen Dithmarscher Heideviert, nicht weit von Süderhastedt, hat man oft in der Nacht einen König auf einem grauen Schimmel umherreiten sehen. Er soll auch häufig ins Dorf gekommen sein und bei dem Holunderbaum, der noch vor einigen Jahren an der Kirche stand, sein Gebet verrichtet haben. Man sagt nämlich, daß er der König sei, der Dithmarschen die Freiheit genommen habe. In der Marsch und sonst in Dithmarschen erzählt man so: Es wird einst auf dem Heideviert eine große Schlacht geliefert werden. Dann wird das eine Heer geschlagen und immer weiter nach dem Dorfe zu getrieben. Wenn es nun schon ganz nahe dabei ist und schon das Getöse und Getümmel ins Dorf dringt, so wird der König kommen, seinen grauen Schimmel an den Holunder binden und niederknien und inbrünstig beten. Dann aber werden dreihundert Dithmarschen mit Sensen, Forken und Dreschflegeln bewaffnet hinter der Kirche hervortreten, und einer in grauen Hosen, einer blauen Weste und weißen Hemdsärmeln wird dem König auf die Schulter klopfen und sagen, er solle nur gutes Muts sein und wieder sein Pferd besteigen; er hätte ihnen die Freiheit genommen, sie aber wollten ihm beistehen. Dann wird der König sich erheben, die Bauern folgen ihm und halten die Feinde auf, bis die übrigen von den Unfern sich gesammelt haben. Und nun wird die Schlacht von neuem gewonnen werden; darauf wird die Zeit eines langen, glücklichen Friedens folgen.

Der Holunder in Schenefeld Auch in Schenefeld stand ein Holunder zu Norden an der Kirchenmauer. An der Stelle war früher die Kirchentür, wie noch an den Steinen zu sehen ist, und durch diese Tür ist in alten Zeiten einmal ein Kaiser in die Kirche hineingegangen und hat sein Pferd an den Holun-



der gebunden. Wie erzählt wird, kommt wieder einmal ein Fürst, und dann wird bei Schenefeld eine große Schlacht geschehen. Die Unsrigen werden bald weichen, und sie fliehen immer weiter zurück. Wenn sie bis auf den Viert bei Süderhastedt gekommen sind und alles verloren scheint, dann wird ein König mit seinem großen Heere herbeikommen, und in solcher Flucht und mit solcher Hast, daß sie sich nicht die Ruhe gönnen, sondern die Bohnen, die gerade reif auf dem Felde stehen, werden sie aufziehen und aufessen. Dann wird die Schlacht wieder von neuem beginnen, die Feinde werden geschlagen und fliehen zurück, und wenn der Sieg gewonnen ist, wird der weiße König sein Pferd an den Holunder der Schenefelder Kirche binden, und nicht mehr Leute werden bei ihm sein, als unter dem Baum stehen können.

Zu Osten der Nortorfer Kirche ist ein Holunder aus der Mauer herausgewachsen. In der ganzen Mitte Holsteins ist er weit und breit bekannt, denn des Landes Schicksal knüpft sich an ihn. Einst nämlich, wenn der Strauch so hoch geworden ist, daß ein Pferd darunter angebunden werden kann, wird in der ganzen Welt Krieg ausbrechen, und alle Völker werden widereinander streiten. Der König aber, der am Ende alle bezwingt, wird zuletzt mit seinem großen Heere von Süden her auch in unser Land kommen. Er wird sich lagern auf dem Thienbütteler Kamp im Westen Nortorfs. Da wird auch die große Schlacht geschehen, und zwar im Herbst, wenn der Buchweizen in Stuken steht und der Dünger für die Roggensaaf auf's Land gefahren ist. Zu der Zeit wird über unser Land ein König herrschen mit weißem Haar. Sobald nun eine rote Kuh über eine gewisse Brücke geführt ist, wird er, auf einem weißen Pferde reitend, mit seinem Heere von Norden daherstürmen in solcher Fahrt, daß die Leute, die auf dem Felde arbeiten, kaum Zeit haben, sich vor ihnen hinter die Düngerhaufen niederzuducken. Dann wird er sein Pferd an den Holunder binden und die Schlacht beginnen; während derselben wird er unter dem Baume stehen. Es wird ein langer und fürchterlicher Kampf sein, also daß das Blut längs den Wagenspuren auf den Feldern rinnet und die Kämpfer darin bis an die Knöchel waten. Wenn aber der weiße König mit dem andern gekämpft und ihn erschlagen hat, wird er den größten Sieg gewinnen. Dann wird ihm die ganze Welt zufallen und für lange Zeit überall auf Erden Friede herrschen. Von seinem eignen Heere aber werden dann nur so wenige nachgeblieben sein, daß jeder von einer Trommel essen kann, und der König selber wird nach der Schlacht an einer Trommel seine Mahlzeit halten. — Die Dänen erzählen von einem Holunder auf

Der Holunder  
in Nortorf



dem Kirchhof in Aggerschau, der zweimal umgehauen wird und wieder wächst, und wenn er zum dritten Male groß geworden ist, die Zeit soll 1920 erfüllt gewesen sein, dann wird der dänische König kommen und sein Pferd daran anbinden.

In einer Nacht des Jahres 1560 sah man nach der Eroberung Dithmarschens den ganzen Himmel von Feuer brennen und zwei Heere ranneten gegeneinander und kämpften. Da sind die Leute erschrocken und einer hat den andern geweckt und meinten nicht anders, als sei der Jüngste Tag gekommen und alles werde vergehen.

Kriegs-  
vorzeichen

Von den Vorzeichen der Kriege 1848 bis 1851 und 1864 wird sehr viel erzählt. Man hat Waffenlärm, Wagengerassel, Pferdewiehern gehört, die Uniformen, Helme und Waffen blitzen sehen, wo nachher die Truppen sich sammelten; die Verbandsplätze wurden vorher wahrgenommen, Einquartierungen vorausgesehen, Kriegsmusik lange vorher gehört, und immer hat man mit andern vorher darüber gesprochen. — Der Nachtwächter in Nortorf geht an der Kirche vorüber und will die Mitternachtsstunde ansagen. Plötzlich steht ein Mann vor ihm und sagt: „Nu rop mal 48!“ Der Nachtwächter will nicht. „Du brukst dat jo ni lud to don“, sagt der Mann. Der Nachtwächter sagt das Wort, und da kommt es ihm vor, als wenn er bis an die Knie im Blut stehe. Das war in der Zeit vor 1848. — Es war in der Nacht auf den 10. April 1864. Die dänischen Artilleristen in Sonderburg sitzen bei ihren Kanonen; nur ab und zu fällt in der Vorpostenlinie vor Düppel ein Schuß und unterbricht die Stille der Nacht. Plötzlich fährt ein Soldat aus dem Schlaf und ruft: „O Gott!“ „Was ist los?“ fragt ein älterer Sergeant, der neben ihm sitzt. „Wir sind hier bald fertig,“ sagt der Soldat, „ich habe gesehen, wie die Preußen stürmten und wie die schwarz-weißen Fahnen auf unsern Schanzen wehten, und ein General fällt bei dem Sturm.“ Acht Tage später fielen die Düppeler Schanzen, und der Generalmajor du Plat fand den Tod.

Die weise  
Frau in Enge

Nabe bei dem Kirchdorf Enge im Amte Tondern hat in dem Hause, das Made genannt wird, vorzeiten eine weise Frau gewohnt, die hat auf einer Hochzeit einmal also prophezeit: Kriegsgeschrei wird sich erheben im Lande weit und breit; ein König mit weißem Haar wird vom Throne gestoßen. Er wird des Landes verwiesen und mit einem weißen Stabe in der Hand dasselbe verlassen. Zu derselben Zeit werden blaue Truppen aus der See bei der Wiedingharde ans Land steigen; aber unsere Leute werden siegen und eine große Schlacht gewinnen und ihre Herrschaft verbreiten weit hinaus in andre Länder. Dann wird kein



Krieg mehr im Lande sein und aller Unfriede weichen, und die Menschen werden erst recht anfangen, glücklich zu sein.

In einer Neujahrsnacht trat ein Engel zu dem Nachtwächter eines Dorfes bei St. Margarethen und führte ihn zu einer großen Kiste mit zwei Schiebladen. Beide waren voll von Walnüssen, und der Engel befahl dem Nachtwächter, aus jeder einige zu nehmen. Der Nachtwächter nahm welche, aber da fand er, als er sie öffnete, daß die Nüsse aus der oberen Lade alle taub waren, die aus der unteren aber den schönsten Kern enthielten. Verwundert fragte er den Engel nach der Ursache, und der Engel antwortete: „Bald kommt das Ende der Welt! Von außen sehen sich alle Menschen gleich, aber wenn der Jüngste Tag da ist, werden alle Schalen zerbrechen, und jedermann wird erkennen, warum der Richter die Nüsse in zwei Schiebladen gebracht.“

Die Walnüsse